

Homer Simpson erklärt die Welt

Ob James Bond, Lara Croft oder Homer Simpson – sie erklären uns die komplizierten Zusammenhänge der Welt auf ihre Weise. Allerdings sind ihre Deutungs- und Handlungsmuster nur erdachte Fiktion und konstruierte Wirklichkeit. Gleichwohl beeinflussen und prägen sie unser Denken und Handeln mit. Mit welchem Resultat?

Massenmedien gelten gemeinhin als Bewusstseinsindustrie. Sie beeinflussen in erheblichem Maß unser Empfinden und unsere Vorstellung von Welt und Wirklichkeit. Damit nehmen sie zugleich Einfluss auf unser Wissen über die Realität, auch über Politik und Geschichte. Doch funktionieren politische Ordnungen und Macht wirklich so wie bei Lara Croft? War der Kalte Krieg wirklich so spannend wie James Bond es uns glauben macht? Welches vermeintliche Wissen über Geschichte und Politik vermitteln die Welt-Bilder der Medien-Helden?

Diesen Fragen ging Studienleiterin Petra Schnabel im Jungen Forum näher auf den Grund. Mag. phil. Patrick Steinwidder, der als freier wissenschaftlicher Autor und Übersetzer arbeitet, verfasste nachfolgenden Bericht:

Patrick Steinwidder:

Jenseits der Unschuld, diesseits der Politik. „Die Simpsons“ als (kritische) Medien-Lernwelt.

Ende der 1980er Jahre schuf der US-amerikanische Comiczeichner und Karikaturist Matt Groening seine Comedy-Zeichentrickserie „Die Simpsons“. Mittlerweile in ihrer 20. Staffel angekommen, ist die Serie seit Beginn der 1990er Jahre weltweit und auch im deutschsprachigen Raum ein beträchtlicher Erfolg. Sie wird von Kindern und Jugendlichen, jungen und älteren Erwachsenen gesehen, geliebt und diskutiert.

„Die Simpsons“ – wer oder was ist das eigentlich?

Die zentralen Hauptfiguren der Serie sind die Mitglieder der titelgebenden Familie Simpson mit dem Vater Homer, einem einfältigen, übergewichtigen Kernkraftsicherheitsbeauftragten, der geplagten, aber liebevollen Mutter und Hausfrau Marge, sowie deren gemeinsamem lernfaulen, aber gewitzten Sohn Bart (konstant 10 Jahre alt), der intelligenten und musikalischen Tochter Lisa (8 Jahre) und Maggie, dem schnullernuckelnden Baby.

Jede dieser im Grunde sehr sympathischen Figuren entwickelt bei all der typischen Komik und Klischeehaftigkeit im Laufe der vielen Episoden durchaus eine charakterliche Tiefe und deutliche Konturen, die an dieser Stelle auch nur anzudeuten definitiv zu weit führen würde. Um sie herum scharen sich an die 30 illustre Nebenfiguren, die mal öfter, mal weniger oft in Erscheinung treten und in einzelnen Episoden sogar zu Haupthandlungssträngen gerieren können.

Zu den abstrakten Settings gehört auf der anderen Seite die Medienwelt selbst: Sie spielt in den „Simpsons“ eine permanent wichtige Rolle, und das nicht selten in direktem oder indirektem Zusammenhang mit den Themen Schule und Lernen. Immer wieder thematisiert wird der brisante Zusammenhang zwischen (Schul-/Medien-)Pädagogik und (Schul-/Medien-)Politik, manchmal subversiv, oftmals aber auch auf eine ziemlich direkte Art und Weise.

Steinwider

Ich möchte demgemäß darlegen, warum und in welcher Form sich die „Simpsons“ für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Lehren/Lernen eignen, indem ich einzelne Elemente ausgewählter Episoden in Beziehung zu den Gedanken zeitgenössischer Theoretiker wie Henry A. Giroux und Douglas Kellner setze. Beide zählen zu wichtigen Vertretern der Cultural Studies, in deren Werk der (Medien-)Pädagogik eine entscheidende Rolle zukommt.

„Die Simpsons“ als Diagnostische Kritik

Mit Douglas Kellner eignen sich Produkte der Medien- und Populärkultur nicht nur als Gegenstand der Analyse – sie können auch selbst kritische Analysen der gegenwärtigen Gesellschaft und Kultur liefern. Kellner nennt diese Zugangsweise eine „Diagnostische Kritik“ und erklärt, dass sie wichtige Einsichten in die politische Situation und „in die Stärken und wunden Punkte der kämpfenden politischen Kräfte und in die Hoffnungen und Ängste der Bevölkerung“ bieten kann. Medienkultur diagnostisch zu lesen bedeutet, die Gesellschaft und ihre Zeitgeschichte(n) durch jene medialen Texte zu lesen, die sie hervorbringt – und umgekehrt. Dabei stoßen wir sowohl auf dominante Ideologien der vorherrschenden Machtkonstellationen als auch auf widerständige Elemente, die diese Ideologien herausfordern und ihnen widersprechen.

Der Kritische Pädagoge Henry A. Giroux verlangt nun danach, die akademische Kritik mit dem „öffentlichen Wissen“ (public knowledge) und mit politischen Interventionsstrategien zu verknüpfen. Bildungsarbeit muss demzufolge sowohl inner- als auch außerhalb der Schule(n) mit dem verknüpft werden, was das demokratische Ziel und die demokratischen Einrichtungen erweitern hilft, und sie muss sich andererseits damit befassen, wie und wodurch die Bedingungen für Demokratie unterlaufen werden.

In seinem Buch „Stealing Innocence“ (2000) behandelt Giroux drei gesellschaftspolitische „Mythen“, die er eindrucksvoll vorführt und brillant dekonstruiert. Einen dieser Mythen, der sich um das Bild von Kindheit dreht, möchte ich hier aufgreifen und anhand der „Simpsons“ illustrieren.

Die Konstruktion von Kindheit

Es geht hierbei um die Konstruktion von Kindheit und die Rollen, die Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft gewaltsam zugewiesen werden. Giroux identifiziert hier

zwei problematische vorherrschende Sichtweisen, die er beide ablehnt: Einerseits ist es das Phänomen der „Unschuld“, das Kinder als apolitische Wesen außerhalb der eigentlichen Gesellschaft postuliert; zum anderen der vermehrt zu beobachtende „Angriff auf Kinder“, der diese als schwierige Problemfaktoren und verdorbene Aggressoren darstellt, die es mit einer reaktionären, neokonservativen Form der Bildung zu disziplinieren gelte.

Zur näheren Beschreibung beider Aspekte habe ich die „Simpsons“-Episode „Allgemeine Ausgangssperre“ ausgesucht, weil sie zu diesen Fragen Stellung bezieht: Sie beginnt damit, dass der Vater Homer und ein paar seiner Freunde nach einer Sportveranstaltung in angetrunkenem Zustand ausgerechnet das Schulgelände zerstören. Sie dringen mit dem Auto sogar in das Gebäude ein, hinterlassen eine Spur der Gewalt und verfügen später über keinerlei Erinnerungen an ihren vandalistischen Akt. Am nächsten Tag berichtet das lokale Fernsehen unter dem Aufmacher „Rowdytum, Respektlosigkeit und Unverantwortlichkeit“ vom Tatort. Als der Polizeichef in einem Interview nach Verdächtigen gefragt wird, gibt dieser zu, keine konkreten Hinweise zu haben und fügt hinzu: „Daher haben wir beschlossen, dass dies das Werk undankbarer Punk-Kinder war.“

Giroux beschreibt auf eindrucksvolle Weise, wie Kinder in unserer Gesellschaft vermehrt als unhöflich, unverantwortlich und wild dargestellt werden, und das nicht nur in den Medien, sondern auch von ihren eigenen Eltern, Familien und den Sprechern von Institutionen wie Lehrern, Erziehern, Direktoren. Jugendliche werden als eine Ansammlung von Problemen präsentiert, die die Gesellschaft in den Griff bekommen muss: Jugendkriminalität, minderjährige Schwangere, Drogengebrauch sind nur einige der ständig bemühten Schlagwörter. Durch derartige Darstellungen, so Giroux, wird nicht nur die Komplexität von Kindheit verschleiert, sondern auch jeglicher Blick auf die Machtstrukturen vernebelt, die gegen Kinder arbeiten. Außerdem entschuldigen sie die eigentlich verantwortlichen Erwachsenen – so wie in der erwähnten „Simpsons“-Episode die Anklage gegen die Kinder die Erwachsenen automatisch von ihrer Verantwortung entlastet.

In Wirklichkeit sind die Erwachsenen bzw. die Gesellschaft die wahren Aggressoren, die Kindern und Jugendlichen die Chancen auf eine gute Ausbildung nehmen (die Erwachsenen zerstören die Schule im wahrsten Wortsinne) und diskursiv Gewalt auf Kinder ausüben, vor allem auf dem Bereich der Kultur, und dies sowohl ideologisch als auch institutionell: Polizeichef Wiggum verhängt in den „Simpsons“ als Strafe für die Verwüstung der Schule eine Ausgangssperre: „Jedes Kind, das sich nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße aufhält, wird erschossen“, erklärt er im Fernsehen. Eine ähnliche Art Kriegserklärung ertet Giroux in vielen zeitgenössischen Äußerungen und medialen Phänomenen; schrecklichen realen Beigeschmack erhält diese militante Aussage auch durch die Dämonisierung von Kindern von Seiten reaktionärer Politiker wie beispielsweise Jim Pittis, der im US-Bundesstaat Texas versuchte, die Todesstrafe für Kinder ab 11 Jahren einzuführen.

Die Darstellung von Kindern als drohende Gefahr für die Gesellschaft und ihre Werte, die es mit möglichst harten Mitteln zu bekämpfen gilt, erfährt besondere Verbreitung durch eine Serie von medialen Repräsentationen. Sehr erfolgreiche Spielfilme wie „Kids“ (1995) und „Eiskalte Engel“ (1998) stellen ihre Forderungen nach einer Zwangsdisziplinierung von aggressiven, gefährlichen Kindern und Jugendlichen, die hier dämonisiert werden.

Giroux sieht darin einen Ausdruck der Krise, in der sich die Demokratie bzw. die Bildung selbst zunehmend befinden: Kinder können in solch einem feindlichen Umfeld weder wachsen noch überleben. Er fordert einen Diskurs der Hoffnung statt dieser Rhetorik des

Zynismus: Wenn sich etwas an der alarmierenden Situation ändern soll, dann ist keine Verdammung der Kinder die Lösung, sondern im Gegenteil ein Begreifen von Kindheit als historischer Konstruktion, die immer in Verbindung mit Machtverhältnissen zustande kommt. Zudem ortet Giroux ein Hauptproblem in der falschen Auffassung der Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen, denn was seiner Ansicht zufolge vom Verschwinden bedroht ist, sind die sozialen Bindungen zwischen ihnen, und es fehlt ein Verständnis dafür, wie Kinder Beziehungen zueinander und zu den Erwachsenen tatsächlich erfahren und aushandeln.

Als Bart und Lisa Simpson von der Ausgangssperre hören und mutig an ihre Rechte erinnern, antworten ihnen die Eltern lachend: „Natürlich, ihr habt das Recht, zu schweigen.“ – Lisa protestiert: „Aber das ist nicht fair. Erwachsene geben immer den Kindern die Schuld für alles.“ Vater Homer antwortet ihr mit den Worten: „Naja, wenn Kinder wirklich so unschuldig sind, warum ist dann alles Böse nach ihnen benannt? ‚Sich kindisch aufführen‘, ‚Kidnapping‘, ‚Kindesmissbrauch‘...“ Diese Art des höhnenden Zynismus (der hier selbstverständlich auf die Spitze getrieben wird) und der Lächerlichpreisgebung von Kindern ist es, die Giroux in den Gedanken der Erwachsenen ortet, und er prangert diese Sichtweise auf Kinder als kontraproduktiv an, wenn es um die Demokratisierung der Bildung geht.

In der „Simpsons“-Folge „Allgemeine Ausgangssperre“ wissen wir nun aber als Publikum, dass den Kindern unrecht getan wird, und zu ihrem und unserem Glück wissen das in der Episode auch die Kinder selbst. Nun wird der mächtigen Medien- und Populärkultur ständig vorgeworfen, sie habe einen schlechten Einfluss auf Kinder und Jugendliche. In dieser „Simpsons“-Folge wird dieses Urteil nicht nur in Frage gestellt, sondern auch gezeigt, welche wesentliche Rolle Medien im Leben der jungen Leute spielen und somit den Kindern das zugestanden wird, was ihnen von neokonservativen Anti-Popkulturhaltungen verwehrt wird: ein produktiver Handlungsspielraum. In diesem Zusammenhang fordert Giroux auch, Medien in die Bildungsarbeit mit einzubeziehen. Medien müssen ernsthafte Objekte der bildungswissenschaftlichen Analyse und des Lernens selbst werden, ebenso wie Schulen Medienkompetenz und Medienproduktion zum zentralen Bestandteil des Lernprozesses und der Jugend machen müssen.

Kinder als nicht unschuldige, sondern politische Wesen

Die andere fatale Kategorie, die das Bild von Kindheit prägt, ist jene der Unschuld. Diese scheinbare Antithese zur oben erklärten Vorstellung, Kinder wären eine gefährliche Bedrohung, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen gleichsam als deren Grundbedingung: Dieser vorherrschenden Logik zufolge werden Kinder in ihrer ihnen eigenen, ursprünglichen Unschuld verdorben und deshalb zu einer Gefahr für die Gesellschaft und deren Werte, welche wiederum Kinder als unschuldige Wesen etablieren will. „Unschuld“ wird in dieser Zuschreibung derart begriffen, dass Kinder vorgeschichtliche, vorsoziale, primitive Wesen ohne Vernunft darstellen, die instinktiv und unbehelligt außerhalb der Gesellschaft leben.

Die Gefahren, die in dieser Konzeption der Unschuld liegen, sehen Theoretiker wie Giroux darin, dass den Kindern damit das Recht auf Handlung und Autonomie von vornherein abgesprochen wird. Zugleich werden sie als „passiv“ und „rein“, also frei von jeglicher Eigenständigkeit und politischen Fragen konstruiert, wo sie doch aber augenscheinlich im Brennpunkt des „Kampfes um Bedeutungen“ stehen. Damit, so Giroux, werden Kinder unsichtbar und treten nur noch in den Projektionen der Fantasien der Erwachsenen auf, denn das Konzept der „Unschuld“ erhält seine Bedeutung durch ein komplexes Zusammenspiel von semiotischen, medialen und sozialen Registern.

Eine solche Auffassung von Kindheit, die diese nicht als historische, soziale und vor allem politische Konstruktion erkennt, erlaubt es den Erwachsenen erneut, keine Verantwortung für die Rolle zu sehen oder zu übernehmen, die sie selber im Scheitern von Kindheit haben. Kindheit ist im Gegenteil kein natürliches Stadium von Unschuld, sondern vielmehr eine kulturelle und politische Kategorie, die mit sehr praktischen Konsequenzen verbunden ist, wie Erwachsene über Kinder denken und wie Kinder sich selbst sehen.

) Medien-Lernwelt

(Mag.phil. Patrick Steinwider, studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Medienpädagogik in Klagenfurt und Bologna. Er arbeitet als Theaterpädagoge am Stadttheater Klagenfurt sowie als freier Regisseur, Autor und Übersetzer. Der vorliegende Text ist die Kurzfassung eines gleichnamigen Artikels, erschienen in MEDIEN-IMPULSE, hg. vom österr. Bundesministerium für Unterricht und Kunst.)